

Predigt zur Bestattung von Martin Jähn

Dr. Rüdiger Sachau, Direktor der Ev. Akademie zu Berlin

Predigt zur Bestattung von Martin Jähn am 31. August 2016 auf dem St. Sebastian-Friedhof, Berlin-Reinickendorf

Text Psalm 23

Liebe Mariola, liebe Joanna, liebe Maria, liebe Familie Jähn-Walkowicz-Blume!
liebe Geschwister, Verwandte, Freundinnen und Freunde von Martin Jähn!

Diesen Tag heute haben wir alle gefürchtet, schon lange, seitdem wir uns in unterschiedlichen NÄhen mit Martins Krankheit konfrontiert sahen. Wir müssen Abschied nehmen von einem lieben und besonderen Menschen.

„Er war mein Ehemann bis zum Ende“, so hast du, liebe Mariola, in diesen Tagen gesagt. Aber dass dieses Ende so schnell kommen würde, hätte niemand bei eurer Hochzeit am 9. Oktober 2009 gedacht. Euren Trauspruch aus dem Hohen Lied der Liebe haben wir damals bedacht und eure Liebe gefeiert. Damals habe ich ein Gedicht von Dorothee Sölle zitiert, es heißt: „Genauer wünschen lernen“:

*Wünschen möchte ich lernen
Mit dir und gegen dich
Dasein möchte ich für dich
Ohne mich aufzulösen*

*Dein bin ich und nicht dein
Aber immer noch vielmehr dein als ich je mein war
Was man genau genommen
Für einen Gottesbeweis halten kann*

Ich habe damals gesagt: „*Wenn das so ist, dann ist auch ein Stück von Gott mitten unter Euch. Und die Liebe wird sich nicht verbrauchen. Man muss sie nicht festhalten, sondern kann sie großzügig verteilen und verschenken, und dann wird sie sogar wachsen und sich vermehren.*“

Als ich das jetzt wieder las, was ich euch vor sieben Jahren gesagt habe, habe ich mich gefragt, ob das richtig war, ob der Leidensweg und der frühe Tod von Martin das nicht alles infrage stellen?

Ich habe in den letzten Tagen dutzende Mails noch einmal gelesen, die Martin und ich in den vergangenen Jahren ausgetauscht haben. Bei dieser Lektüre, die mich sehr bewegt hat, und in Erinnerung an die vielen Stunden, die wir miteinander geredet haben, auch als das noch besser ging, bin ich mir sicher, dass Martin diese Liebe nicht durch seine Krankheit und sein Sterben infrage gestellt gesehen hat.

Er hat unter dem Gefühl gelitten, eine Last zu sein. Darüber haben wir oft gesprochen. Und ich habe ihm gesagt, dass er auf seine Art uns etwas gibt, bei aller Ungleichheit der äußerlichen Möglichkeiten. So hat Martin gelernt, genauer zu wünschen, wie es in dem Gedicht von Dorothee Sölle heißt: „Dein bin ich und nicht dein“.

Und zu dieser Genauigkeit gehörte es für ihn, die Spannung seines Lebens auszuhalten. Zwischen dem guten Leben, dem Glück und dankbarer Freude auf der einen Seite und der Trauer,

dem Verlust und dem Abschied auf der anderen. Ja, er hat uns mit seinen Briefen weiter gegeben, dass beides zusammen gehören kann. Darum möchte ich heute aus dem Schatz seiner Einsichten immer wieder zitieren und ihn damit unter uns zu Worte kommen lassen.

Bereits 2013, am 4. September, schrieb Martin in einer Rundmail:

„Dank Mariola und unseren Töchtern Maria, und Joanna - mit Ehemann Fabian - und Gottes Gnade habe ich meine Zuversicht nicht verloren und versuche mich auf jeden Tag zu freuen, was immer kommen mag.“

Und Martin zitiert dazu einen Text von Dietrich Bonhoeffer, jenen evangelischen Theologen, der aus Glaubensüberzeugung Widerstand gegen die Unmenschlichkeit der Nazis leistete und dafür starb:

*„Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“*

Die Vertonung dieses Textes werden wir nach der Predigt singen. Martin schreibt weiter, immer noch 2013:

„Einige von Euch besuchen mich und/oder schreiben mir regelmäßig, auch wenn ich nicht immer gleich antworte, freue ich mich über jede Nachricht.

Jeder Gruß ist wie ein Sonnenstrahl in mein doch beschränktes und von permanenter Hilfe und Pflege abhängiges Leben.“

Wieviel Dankbarkeit in einer schwer erträglichen Situation konnte er zum Ausdruck bringen. Eine Situation, die er keinen Augenblick beschönigt hat! Aber er hat sich nicht in Klagen verloren, sondern gehofft, lange auf Heilung, dann auf Antworten.

Im Oktober 2014 schreibt er eine zweite Rundmail unter der Überschrift „Im 3. Jahr mit ALS und den damit verbundenen Herausforderungen“ an uns alle in seinem Blog:

„Ich möchte meine Situation realistisch beschreiben, dabei nichts beschönigen, aber auch nicht klagen. Da ich die Realität nicht ändern kann, besteht nur die Möglichkeit sie zu akzeptieren und anzunehmen, dann an der Einstellung zu der Situation zu arbeiten und dabei den Humor nicht zu verlieren.“

In den letzten Wochen seines Lebens hat ihn Pfarrerin Anne Heimendahl begleitet. Sie hat mit ihm über für ihn gute Wege nachgedacht. Und angesichts des nahenden Endes haben sie immer wieder Psalm 23 gebetet. Dieser Psalm war Martin am Ende seines Lebens wichtig, und wir haben ihn ebenfalls gerade zusammen gebetet.

Der Psalm erzählt die grundlegende Lebens- und Glaubenserfahrung von Martin in seiner uralten, zweieinhalb Tausend Jahre alten Sprache: Es gibt einen Lebensweg, der uns von der grünen sonnigen Wiese in eine dunkle Schlucht führt. Aber Finsternis und Enge bleiben nicht die letzte Wirklichkeit, der Weg führt wieder hinaus an einen wunderbar reich gedeckten Tisch.

Mit diesem Psalm, mit diesem Bild im Sinn, konnte Martin loslassen.

Die dritte Mail, die ich zitieren möchte, schrieb er zwischen dem 2. und 15. Mai diesen Jahres an viele von uns. Sie hat den Betreff: „auf der Zielgeraden – langsam Zeit Abschied zu nehmen“.

Ich frage uns und mich selber: Wer hat die seelische Kraft, einen solchen Abschiedsbrief im Angesicht des nahen Todes zu schreiben?

Martin beginnt, wie so oft mit der Erkundigung nach unserem Wohlergehen. Und erst dann und wie oft nach einem Witz kommt er zu seiner Situation:

„Schwäche und Müdigkeit durchdringen meinen ganzen Körper mehr und mehr. Ein Gefühl von Endlichkeit macht sich breit. Den eigenen Tod vor Augen lässt mich auch mit Dankbarkeit und Demut auf mein Leben zurückblicken. Was bleibt sind vor allem die Erinnerungen an Zeiten oder Momente mit geliebten Menschen. Wie in jedem Leben habe auch ich Höhen und Tiefen durchlebt, dabei immer nach vorne geblickt. Auch wenn ich seit meiner Diagnose und Erkrankung vor 4 Jahren oft und viel zurückgeblickt und über mein Leben reflektiert habe, habe ich versucht meine Situation nüchtern und realistisch zu betrachten und anzunehmen. Dies versuche ich auch weiterhin und so sehe ich jetzt die Zeit gekommen, weiter los zulassen und an Abschied zu denken. Was ist der Unterschied zwischen loslassen und aufgeben... wann ist der Zeitpunkt gekommen, loszulassen ohne aufzugeben...“

Worauf mag Martin in den endlosen Stunden, den Nächten und Tagen in seinem Bett zurückgeblickt haben?

Die vier Jahre seiner Krankheit haben die Neigung, unseren Blick zu bannen und auf diese letzte zu fokussieren. Aber es gab 55 Jahre davor, reiche und abwechslungsreiche, glückliche und ausgefüllte Jahre im Leben von Martin. Das Geschenk dieser Jahre soll nicht entwertet werden durch die Konzentration auf die letzten Jahre. Allerdings würde ich sagen, dass Martin im Zurückblicken und Nachdenken gereift ist. Er konnte das Vergangene und seine schwierige Gegenwart in Beziehung bringen.

In seinem Krankenzimmer hingen Bilder von Freunden und der Familie, der Vater, der früh starb, seine geliebte Mutter, die Geschwister Angelika, Ulrich und Johann. Sie waren ihm wichtig, auch über Phasen der Fremdheit und des Konfliktes hinweg. Wichtig waren seine alte Familie, und die neue mit dem Enkelkind Milan.

Seine Konfirmationsurkunde hing an der Wand, Erinnerung an die Jugend im Pfarrhaus.

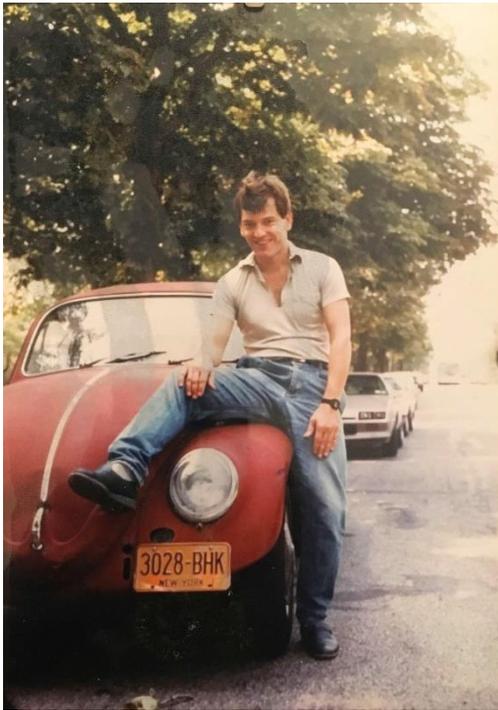
Martins Gedanken im Bett gingen sicher auch zu Jovan in dessen Nähe wir ihn heute bestatten. Die schrecklichen Erfahrungen 2010 haben ihn sehr beschäftigt, das Jahr in dem auch die Mutter starb. Das Jahr, bevor seine Krankheit ausbrach.

Martin durfte auf ein reiches Leben zurückblicken, die Kindheit in der Pfalz, die Studienzeit in Darmstadt und Berlin. Die ersten Berufsjahre in New York und Barcelona.

In seinen Gedanken im Krankenbett und im Rollstuhl war Martin bei euch, seinen Freunde, Verwandten, Wegbegleiterinnen in verschiedenen Lebensphasen.

Es gäbe noch so viel zu erzählen von dem was Martin wichtig wurde in den 59 Jahren seines ganzen Lebens. Sein Beruf, die erste Ehe mit Sandra, die heute aus Puerto Rico angereist ist, auch und die lange Trennungsgeschichte. Zu erzählen wäre von seinen Erfahrungen in vielen Ländern dieser Erde, von Reisen und gutem Essen, vom Wein und schnellen Autofahrten. Ja, Martin hat manch verrückten und genialen Plan gemacht, manche sind geglückt, andere gescheitert. Und das Haus in Schlesien, das ihr gemeinsam, liebe Mariola gebaut habt - 2014 und 2015 wart ihr mit Martin dort, auch so eine verrückte Aktion. Es gäbe viel zu erzählen, das können wir heute Nachmittag beim Zusammensein auch in Gespräche gerne tun.

Etwas, das uns allen wahrscheinlich an Martin wichtig war und ihn liebenswert machte, war seine Empathie und seine Fürsorglichkeit. Es machte ihm Freude, anderen zu helfen, sie zu fördern und zu beraten. Er war engagiert, im VdSt, bei AIESEC, im Freundeskreis der Evangelischen Akademie...



Und er wollte Probleme lösen.

Manchmal konnte er dabei auch über Grenzen gehen, wenn er sich seine Meinung gebildet hatte und eine Vorstellung hatte, konnte er auch anstrengend sein. Ihn von einer Idee abzubringen, in die er sich verliebt hatte, war nicht leicht, denn er wollte gestalten, die Dinge selber in die Hand nehmen.

2015 im Sommer haben wir noch an der Gründung eines Treffpunktes für ALS-Mobil unter dem Dach der Stadtmission am Hauptbahnhof gearbeitet. Was für eine Energie und auch welche Sturheit im Verfolgen seiner Ziele!

Das war manchmal nicht leicht für die, die mit ihm zusammenlebten und später ihn pflegten. Aber es war auch schwer für ihn mit sich selbst, wie konnte er lernen, angesichts seiner Krankheit loszulassen und die Kontrolle abzugeben, aber nicht das Leben aufzugeben? Es war ein Weg durch das dunkle Tal, den er gegangen ist. Aber er hat sich nicht gedrückt, hat die schwierigen Fragen gestellt und ist uns allen darin voraus gegangen.

Martin war ein Mensch der Energie, mit dem du, liebe Mariola, bis ans Ende der Welt gegangen wärst. Die Musik der Rockband Deep Purple hat er geliebt, 2015 hat er noch ein Konzert im Rolli und mit Beatmung besucht. Ihr habt gesagt, wenigstens ein Stück davon soll heute anklingen. Wir hören Deep Purple „Smoke on the water“.

Das Bild, das Mariola und die Familie ausgesucht haben und das auf dem Programm abgedruckt ist, passt dazu. Ich stelle mir Martin vor, wie er in diesem orangen Käfer über einen Highway in Amerika rollt, die Musik voll aufgedreht.

Und das Bild zeigt für mich einen weiteren Zug von Martin. Lächelnd sitzt er auf dem Auto, wohl irgendwann anfangs der 80er Jahre in den USA. Aber er beobachtet den Betrachter genau: kommt meine Geste auch an? Martin war ein Freund der Provokation. Und zwar aus Freude an der Begegnung, die in einer guten Auseinandersetzung steckt, und weil er ein stets Suchender war, der in der Konfrontation das Echte zu entdecken suchte.

Seine Fragen waren:

Was ist ein gutes Leben? Wo muss ich mich engagieren und Verantwortung übernehmen? Was ist gemeint, wenn wir von Gott reden? Wann muss ich loslassen und was kommt dann?

Martin war ein kritischer, ein skeptischer Geist, er hat sich nicht mit den einfachen und traditionellen Antworten zufrieden gegeben, aber er hat auch nicht akzeptiert, wenn Menschen den Glauben an etwas, das über uns hinaus geht einfach ablehnten.

In seiner letzten Mail fragt Martin sich und uns:

„Was bedeuten Leiden, Sterben, Tod und Auferstehung Jesu?“

Und er stellt uns nach der Frage auch seine vorläufigen Antworten zur Verfügung:

„In Ostern liegt für mich ein Versprechen für eine zeitlose Zukunft nach diesem irdischen Dasein, der christliche Glaube macht nach den Lehren der Kirchen ohne Jesu Auferste-

hung wenig Sinn. Auferstehung verstehe ich aber auch als Metapher für ein Eingehen in die Ewigkeit, hier hilft auch zum besseren Verständnis die aktuelle Quantenphysik. Ein Nachdenken ist also hilfreich und macht es leichter den Tod anzunehmen.“

Und dann schließt er mit großer Wahrhaftigkeit:

„Auch ich habe dabei meine Schwierigkeiten, anders wäre es auch zu einfach.“

Ja, die einfachen Antworten haben ihn nicht befriedigt, Martin blieb einer, der seinen Weg suchte, mitten im finstern Tal, wie es im Psalm heißt.

Was glauben wir? Wird es am Ende alles dunkel? Oder gibt es ein Licht am Ende der finsternen Schlucht? Gibt es einen reich gedeckten Tisch, an dem wir willkommen sind und den wir nie mehr verlassen müssen?

Ich habe Martin damals in einer Mail geantwortet und ihm meine Einsichten geschrieben:

Wir können nicht sicher wissen was kommt. Aber jede Hoffnung ist erlaubt, solange die Bilder Bilder bleiben und sich nicht fälschlicherweise als die Wirklichkeit darstellen. Es sind Abbildungen dessen, was wir zu hoffen meinen. - Und hoffen dürfen wir.

Martin hat diese Hoffnung in seiner qualvollen Situation wieder in einem Wort von Dietrich Bonhoeffer gefunden, geschrieben 1944 im Gefängnis, ebenfalls den Tod vor Augen:

*„Ich glaube,
dass Gott uns in jeder Notlage
so viel Widerstandskraft geben will,
wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus,
damit wir uns nicht auf uns selbst,
sondern allein auf ihn verlassen.
In solchem Glauben **müsste** alle Angst
vor der Zukunft überwunden sein.“*

Aber, es gibt keine einfachen Antworten, wir sind gezwungen loszulassen und zu vertrauen, dass wir nicht ins Dunkel fallen, sondern in Gottes Hand.

Martin hatte keine Angst vor dem Tod mehr, als so weit war und er seine Fragen für sich geklärt hatte. In seiner letzten Mail schreibt er uns:

Ich bin „überzeugt, dass wir mit dem Tod in eine andere Sphäre übergehen. Diese Sphäre ist rational nicht zu erfassen. Für mich hat dieses zur Konsequenz, dass ich vor dem Tod keine Angst habe - "nur" vor dem Weg dahin, also dem Sterben.“

In diesem Weg dahin, in seinem Sterben wurde Martin gut begleitet. Die aktive Sterbehilfe, der Umweg über die Schweiz, den er durchaus überdacht hat, war nicht nötig. Schmerzen und unnötiges Leiden blieben im erspart, weil er gut versorgt war, medizinisch und seelisch. Um ihn waren Mariola, und seine Beutetöchter Johanna und Maria, Andreas und alle die ihn gepflegt haben, Anne Heimendahl, Ärzte, Verwandte und Freunde. Viele von euch sind heute hier.

Wenige Tage vor seinem Tod war ich einen Abend bei ihm und Dir, Mariola. Martin lag ruhig da, er schlief seine letzten Schlaf, aus dem er nicht mehr aufwachen sollte. Nach den Monaten und Jahren der Anspannung und Unruhe in der Wohnung war ein großer Frieden eingekehrt. Ich habe es geradezu körperlich empfunden, dass nun alles gut sein würde. Friedlich lag er da und mit einem Lächeln ist er in der Nacht gegangen. Er war versöhnt mit sich und mit uns.

Darum möchte ich zuletzt auf das kommen, was Martin am wichtigsten war und was bleibt. Und das ist die Liebe, ja jene Liebe, von der wir vor sieben Jahren bei eurer Trauung gehört haben,

liebe Mariola. Die liebevolle Beziehung zu euch, liebe Beutetöchter, Schwiegersöhne und zu Milan, dem Enkel.

Mit seinen Mails und Briefen hat Martin uns anblickt, seine Geschwister und Verwandte, Freundinnen und Freunde, seine Wegbegleiter, Ärzte, Therapeuten und Pfleger. Er war zutiefst dankbar für eure Fürsorge und Liebe mit der ihr nicht nur für den Leib sondern auch für die Seele gesorgt habt.

Martin war davon überzeugt, dass etwas in uns ist, das über den Tod hinaus geht, wenn der Leib verfällt. Ob wir das Seele nennen oder anders, ist nicht von Belang.

Und ich glaube, dass dieses „über den Tod hinaus“ einen Grund hat, der nicht in uns selbst liegt.

Der tiefste Grund dafür, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, liegt darin, dass wir angesehen werden. Gott, so hoffe ich, sieht uns an, auch über den Tod hinaus. Darum hat das dunkle Tal ein Ende hinaus ins Helle.

Dorthin zu kommen, ist nicht unser Verdienst, sondern ein Geschenk.

Martin hat uns alle daran erinnert, dass wir Gäste sind auf Erden. Aber mit ihm hoffen wir, in diesem großartigen Bild von Psalm 23, dass wir erwartet werden.

Warum ich das glauben kann?

Weil wir nicht nur von Gott, sondern auch schon hier von Menschen angeblickt werden. Das große Lied der Liebe wird nicht erst im Himmel gesungen, sondern schon auf Erden angestimmt, ich erinnere an eure Hochzeit, liebe Mariola.

Und dann denke ich an Martins Augen, seine großen braunen Augen, mit denen er aufmerksam die Welt, nein vor allem die Menschen um ihn wahrnahm.

Manchmal nachdenklich, meistens liebevoll, manchmal mit der Lust zur Provokation.

Aber in Martins „Augen-blicken“ können wir einen Vorgeschmack auf den Blick Gottes entdecken: Wir werden angesehen, voller Interesse, Anteilnahme und Liebe.

Für dieses Geschenk, das Martin uns mit seinem Leben gemacht hat, können wir dankbar sein, so wie Martin für sein Leben dankbar war.

Das mag uns Trost sein, an diesem Tag des Abschieds und des loslassen: Das finstere Tal hat ein Ende und wir sind nicht allein.

Amen